

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^o 34.)

18. März.

Der Himmel.

(Sonett.)

Der Himmel ist ein wundervoller Dichter,
Er hat auf blaues Pergament geschrieben,
Die Lieder, all die zauberhaften, lieben,
Die unserm Auge scheinen milde Lichter.

Und all die sanften, holden Sternengesichter,
Buchstaben sind es, welche Engel drüben
Zum großen Liederspruch zusammenschieben,
Zum Spruch, den nun der Mensch besteht als
Richter.

Er schaut und schaut und kann den Sinn nicht
fassen,
Und hängt mit Angst an Formen und an Worten,
Das Himmlische in Erdenstranken fugend;

So fühlt er von den Engeln sich verlassen,
Verbannet aus des Paradieses Pforten
Und mißverstehet das hohe Lied der Tugend.

Manfred.

Der Kristallkönig.

(Erzählung von Franz Sisinger.)

(Fortsetzung von No. 33.)

V.

Ich fand die Herrscherin von Siam auf bun-
ten, aus Papageienfedern kunstreich gefertigten
Polstern ausgestreckt liegend. „Fremdling,“ redete
sie mich an, „dank“ es der hohen Sonne, die mein
Gemüth für dich erwärmte, und mich bestimmt, dir
vor allen Andern, die aus den Ländern kamen, wo
das heilige Gestirn zur Ruhe geht, Beweise meiner

Zuneigung und Gnade zu geben. Du bist von nun
an frei, und hast keine andere Pflicht, als der
Freuden zu genießen, die dir an meinem Hofe blü-
hen sollen.“ — Erstaunt und ganz überrascht warf
ich mich vor der gütigen Monarchin nieder, und
dankte in den besten Worten, die mir einfelen. —
„Aber warum hast du dich in das Tuch gehüllt,
gleich unseren Todten, wenn wir sie begraben?“
fragte sie höchst unbefangen, und bestand darauf,
daß ich es ablegen solle. Verlegen und unschlüssig
über diese Zumuthung, nahm ich das Tuch vom
Oberleibe, und wand es so um den Körper, daß
die Sittlichkeit nicht beleidiget werden konnte. Sie
hieß mich ihr gegenüber auf einen ähnlichen Polster
sitzen, und ich war voll der gespanntesten Erwar-
tung, was für eine Rolle ich da eigentlich zu spie-
len haben würde, als einer ihrer Hofbedienten ein-
trat, und Dalwajari einen Lederbeutel zeigte. Ich
erkannte gleich, daß man unsere Schiffsladung be-
reits in Anspruch genommen habe, denn der Inhalt
des Beutels war nichts Anderes als Quecksilber. Ich
bedeutete der Königin, daß unser ganzes Schiff
nichts als dieses einzige Materiale enthalte, und
bat dringend, Befehl zu geben, daß man uns eines
Gegenstandes nicht beraube, der hier Niemanden
etwas nützen könne. Dalwajari warf mir einen
beruhigenden Blick zu, ergriff neugierig den Beu-
tel, aber zufällig umgekehrt; die Schwere des Me-
talls sprengte die Fessel, die man früher schon viel-
leicht aus Neugierde gelüftet hatte, und das Queck-
silber stürzte heraus, in Millionen Perlen auf dem
steinernen Boden des Gemaches umherschießend. —
Die Königin lachte über die Geschichte laut auf; der

Höflich aber erschrocken gewaltig über das noch nie gesehene Phänomen, und mühte sich vergebens ab, das ewig bewegte Metall mit dem Fliegenwedel aus Pfauenfedern zusammenzufügen. In Schweiß gebadet und schnaubend hielt er inne, um ein wenig auszurasen; Dalwajari aber befahl ihm, unverzüglich dafür zu sorgen, daß man Schiff und Ladung nicht ferner antaste, bis sie selber darüber verfügen würde. — Hierauf that sie mir hundert Fragen über Europa, mein Vaterland, wollte wissen, ob ich daselbst kein weibliches Geschöpf zurückgelassen habe, dem ich mein Herz schenkte, und wurde nach wenigen Minuten so vertraulich, daß ich jeden Augenblick glaubte, jetzt wird sie mir Herz, Hand und Thron anbieten. Ich benützte diese Stimmung, stellte mich bestürzt, verwirrt, verliebt, und als sie endlich, völlig weich, den Arm um mich schlang, und ihr Auge mir Liebe gestand, wagte ich es um Freigebung meiner Gefährten zu flehen; ich selbst, betheuerte ich knieend, wolle mich ja gerne in so wünschenswerthe Fesseln schmiegen, und auch die Andern sollten, nur frei von Sklaven-Arbeit, im Lande verbleiben, und meiner angebeteten Gebieterin dienen. — Ich erhielt unter Versicherung der ausgezeichnetsten Gunst, die Erlaubniß, mich sogleich zu den Reinigen zu begeben, und säumte nicht, unverzüglich davon Gebrauch zu machen. — Ich unterrichtete Jeden, die größtmögliche Behutsamkeit einschärfend, von meinem Plane, daß ich mit ihnen um Mitternacht auf und davon segeln wolle; wir begaben uns unter dem Vorwande die Fässer und Lebensvorräthe an's Land zu bringen, an den Bord der Arkadia, richteten Alles zur schnellen Abfahrt ein, und ich begab mich beim Einbruche der Dämmerung zur Königin zurück. Unter rauschenden Vergnügungen durchlebte ich mit ihr und ihrem Hofe einige Stunden der Nacht, und mir bangte für das Gelingen meines Unternehmens. Aber berauschte Getränke und die lärmenden Tänze und Scenen von Halbwilden und Bajadern mit ihrer barbarischen Musik machten Alle schwindeln, und eine Stunde vor Mitternacht lag Jeder in den Armen des Schlafes. Mir war die Ehre geworden, im Vorgemache Dalwajari's zu ruhen; an dessen Eingang zwei junge Mädchen, Muster von indischer Schönheit Wache hielten, oder vielmehr halten sollten, denn Beide schlummerten süß, und hatten ihre Gewänder der Hitze wegen von sich geworfen. — Das Zimmer war mit einer Art von Glimmer ausgelegt, und das hereinfallende Mondlicht stralzte wie

ber von den silberhellen Wänden. Plötzlich schwirrte eine kleine blaue Flamme an der Decke umher, — vermuthlich eines von den großen, leuchtenden Insekten jener Länder, — und in mir erwachte heftige Sehnsucht nach dem Schiffe, nach meinem Kristalle, in dessen klarer Wölbung ich mich zu befinden wähnte, nach der so lange verschobenen Lösung meines Wortes. Ich hüllte mich in die abgelegten Kleider der beiden Mädchen, kam glücklich durch die Wachen und nach dem Strande, wo mich meine Gefährten bereits erwarteten, und wir lichteten die Anker, um mit der glücklich geretteten Ladung gerade nach Goa zu steuern.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt P r e ß b u r g.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des jetigen Mathias Korobinski zu Preßburg, mitgetheilt von Dr. Romy.)

(Fortsetzung von No. 33.)

Andreas der III. der Venetianer, saß auf dem ungarischen Thron vom Jahre 1290 — 1301. Diesem Könige hat die Stadt Vieles zu verdanken. Unter andern erneuerte und bestätigte derselbe 1291 alle Stadtprivilegien, welche die vorhergehenden Könige der Stadt verliehen, die aber in dem Ottokarischen Krieg verbrannten. 1297 erhält die Handlung besonders die zu Wasser allhier geführt wird, große Freiheiten. Nur Preßburger Schifflente dürfen die Waaren, die aus Deutschland herabgebracht werden, mit ihren Schiffen weiter hinabführen, welches ein besonderes Vorrecht der Schifflente ist, und der Handlung Bequemlichkeit und Sicherheit verschafft. Dieser König Andreas vermählte bei seiner Vermählung der Prinzessin Agnes die Stadt Preßburg, die Insel Schütt und mehrere andere Ortschaften zur Gegengabe, da er von ihrem Vater Kaiser Albert 40,000 Mark Silber zum Brautschatz erhielt. Man sehe des Herrn Pray Annales, T. I. p. 364. Der König Wenzel oder Ladislaus der I. und Otto aus Baiern folgten ihm in der Regierung, und sodann Karl I.

Karl der I. führte das ungar. Scepter vom Jahre 1308 — 42. Es wird von demselben gerühmt, daß er den Preßburgern überaus gnädig war. Er hielt sich auch öfters hier auf, und machte 1331 mit Friedrich und Albert von Oesterreich Friede *). Er

*) Sie erneuerten hierbei ihre alte Freundschaft, welche sonst zwischen Ungarn und Oesterreich obwaltete, und jagten 13

bestätigte alle Freiheiten, so die Stadt ehemals vom Könige Ladislaus und Andreas erhalten hatte, und unterließ nicht solche zu vermehren. 1309 wurde allhier eine Nationalsynode gehalten, deren Schlüsse P. Karl Peterfi in seinem ungarischen Concilienwerk (Concilia Hungariae) 1 Th. Seite 142, umständlich aufgezeichnet hat.

1323 beschenkte derselbe die Stadt mit dem Landgute Szdlösch, welches zwischen Lausitz, Weinern und Zwan gelegen.

1335 schenkte derselbe Jacobo Comiti, Judici civitatis Poseniensis, civi sive hospiti de eadem, Dilecto compatri suo, ejusque conjugii Elisabeth filiae Gurke, filii Gurke, quondam familiari Sereniss. Dominae Reginae, quam rex cum eadem Domina Regina ipsi matrimonialiter copulavit, die Possession Krautbruck in der Insel Schütt.

1356 wurde allhier ein Bündniß zwischen König Karl, Kasimir König v. Pohlen, Johann König von Böhmen, und dessen Sohne Karl Markgrafen von Mähren, wider Ludwig von Baiern und die Herzoge von Oesterreich auf drei verschiedenen Urkunden unterzeichnet *).

1341 kommt allhier ein neuer Friede zwischen Karl und Albert von Oesterreich durch ansehnliche Schiedsrichter zu Stande. In demselben Jahre erlaubt der König der Stadt, sich einer Scheidemünze zu bedienen, welche sie wollte. Diese Erlaubniß war um so wichtiger, da Preßburg als ein Grenzort mit verschiedenen auswärtigen Nationen Kommerz führte.

Ludwig der Erste sonst der Große, stand dem Regimente vom Jahre 1342 — 82 löblich vor. Er bestätigte ebenfalls alle Freiheiten seiner Vorfahren und unterwirft 1349 die Vorstädte Weidritsch und Blumenau, der Stadtgerichtsbarkeit auf immer. 1345 läßt der König zum Vortheil der Stadt eine Urkunde ausfertigen. Diese enthält unter andern die Verordnung, daß alle verdächtige Personen, welche ohne Paß und Rundschaften anhero kommen, und den Ruhm der Stadt nur vermindern, ohne Rücksicht sollen abgewiesen, und die Ungerechtigkeiten, welche allhier einige Herrschaften ausüben, ganz abgeschafft werden. 1353 hält sich der König

mit Rudolf von Oesterreich hier auf. 1359 stattet dieser Herzog bei dem Könige einen neuen Besuch allhier ab, allwo zwischen Beiden ein freundschaftliches Bündniß bei Antritt seines Herzogthums unterzeichnet wird.

1362 wird allhier ein neuer Friede zwischen Ludwig und Karl den Vierten geschlossen. Diesen Frieden unterzeichneten 58 Magnaten, worunter sich auch Johann Thurso von Raucheneck befand. — Nach der Zeit hatte die Stadt öfters die Ehre, diesen König in ihren Ringmauern zu sehen, weil derselbe Verschiedenes mit den angrenzenden Fürsten zu thun hatte.

Sigmund und Maria Ludwigs ältere Tochter sind schon in der Kindheit miteinander verlobt worden. Beide hatten nach dem Tode erstgedachten König Ludwigs des Großen Verdrießlichkeiten, weil die Mißvergünstigten Karl den Fünftenden Kleinen zum ung. König haben wollten. — Die Sache kam so weit, daß Sigmund seine Gemahlin zurückließ und sich nach Böhmen flüchtete. In dieser Zeit fehlte es ihm vermuthlich am Gelde *), daher er keinen Anstand nahm 1305 die Stadt Preßburg an seine beiden Vettern Jobokus und Prokopius, Markgrafen von Mähren zu versetzen. Sobald derselbe aber 1389 zur Regierung kam, löste er die verpfändete Stadt wieder aus und ließ ihr viele Vortheile zufließen. Es ist merkwürdig, daß dieser König der Erste war, welcher die ungarischen Reichstage nach Preßburg ausschrieb, welches in der Folge sehr viel zum Ruhme und zur Aufnahme der Stadt beitrug.

1392 ertheilt Sigmund den Preßburgern einen großen Theil von Trattendorf in der Schütt sammt dem Ufer Csalló (spr. Tschalló.)

1402 erhält die Stadt vom König die Stappelerichtigkeit, welches zur Aufnahme derselben viel beitrug. Die Urkunde hierüber wurde zu Skalitz unterzeichnet, und 1455 von seinem Nachfolger Ludwig bestätigt.

1404 wird allhier zwischen Wilhelm Herzog von Oesterreich, welcher mit der zweiten Tochter des Königs Ludwig in der Kindheit zwar verlobt, aber nach der Zeit nicht vermählet wurde, ein Friede geschlossen, wobei der König Sigmund selbst zugegen war.

1411 wird allhier Reichstag gehalten, um den böhmischen Unruhen unter Bischof und Prokopius,

einander wechselseitige Hilfe zu. Antoninus Steyrer gibt hievon Nachricht in seinen additionibus ad commentarios pro Hist. Alberti II. Ducis Austriae, col. 34. etc. etc.

*) Auch hievon kann man die Nachricht beim Antonin Steyrer finden, col. 112. 113.

*) Dies war bei Sigmund sehr oft der Fall, deswegen verpfändete er auch 1412 die XIII. Zipser Städte an Pohlen. R—p.

welche auf Preßburg Wiene machten, Einhalt zu thun. — 1430 erhielt Preßburg die Freiheit, Geld zu prägen. Die Münzen, die allhier zum Vorschein kamen, wurden mit den Buchstaben L. und P. bezeichnet, welches Ligam Posoniensem bedeutete. Die Hälfte von den Münzvorthellen sollte dem königl. Fiscus gehören, und die andere Hälfte der Stadt verbleiben.

1455 ward allhier wieder Reichstag gehalten. Auf demselben wurden unter andern verschiedene Gerichtstaxen und Gebühren festgesetzt, und für die Befestigung der Stadt und des königlichen Schlosses gesorget *).

1456 verleiht der König der Stadt das Wapen, welches nach der Zeit König Mathias bestätigt und noch dazu die Siegellung mit rothem Wachs als einen Vorzug 1459 vorschreibt **). — Der König

Sigmund sorgte für das Beste der Stadt auch dadurch, daß alle Waaren, welche von draußen zu Wasser in's Land gebracht wurden, von allem Tribut frei gemacht wurden. Nach der Zeit wird dieses Privilegium auch von Albert, Ladislaus, Johann und Mathias bekräftigt.

Albert verleiht in der kurzen Zeit seiner Regierung, als welche nur 1458 und 59 gewähret, den Preßburgern die Freiheit, von Jedermann, der sich über die Donau setzen will, Ueberfahrtgeld ohne Ansehen der Person abnehmen zu können. Das königliche Gefolge allein sammt dem Probst von Preßburg werden hievon ausgenommen. Diese Freiheit wird auch von nachfolgenden Königen bestätigt. — Auf diesen König folgt in der Reihe Wladislaus I. v. J. 1418 — 44, welcher in der Schlacht bei Warna geblieben ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wer den Inhalt aller Reichstagsartikel im Kurzen übersehen will, der lese des P. Szecedi Rubricas Juris Hung. **) Die Urkunde des Königs Mathias mit rothem Wachs zu siegeln, führet P. Kaprinay im zweiten Theil seiner Diplo-

matik Seite 240 an. Sie wurde 1459 den 2. Februar zu Ofen unterzeichnet.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L i t e r a t u r.

„Französische Sprachlehre, nach einem leicht faßlichen Lehrplane bearbeitet, durch lehrreiche Beispiele aus den französischen Klassikern, erläutert; mit vorzüglicher Rücksicht auf den Selbstunterricht für Deutsche und Ungarn. Von Joh. B. Lemouton, außerordentlichem Professor der englischen Sprache und Literatur an der kön. ungarischen Universität. P e s t h 1828.“

Der gelehrte Herr Verfasser, durch seine ausgebreiteten, gründlichen Kenntnisse im Fache der Linguistik, eben so sehr, als durch seine treffliche, tief gedachte Lehrmethode den Bewohnern der beiden Nachbarstädte schon längst auf's rühmlichste bekannt, liefert unter obigem Titel ein Werk, dessen Gemeinnützigkeit, Brauchbarkeit und ausgezeichnete innerer Werth ihm allenthalben die schmeichelhafteste Aufnahme sichern. In dieser Sprachlehre wird der Schüler mit einem Scharfblick, den nur langjährige Erfahrung und seine Beobachtungsgabe gewähren kann, allmählig von Stufe zu Stufe geführt, die erschöpfendsten Regeln werden auf's faßlichste vorgetragen, lichtvolle Anordnung, durchdachte Einteilung, sorgfältige Ausarbeitung, geistvolle Auffassung, und gelungene Durchführung bilden ein Ganzes, das mit dem Geiste

der Zeit gleichen Schritt haltend, und aus eigner Ansicht geschöpft, zu den erfreulichsten Erscheinungen im Gebiete der Sprachkunde gehört. Den übrigen Vorzügen, womit diese Sprachlehre so reich ausgestattet ist, reiht sich auch der an, daß die Beispiele sämtlich aus den Klassikern Frankreichs genommen, indem sie zur Erläuterung der Regeln dienen, zugleich eine höchst lehrreiche und angenehme Lektüre bilden. Die Sammlung dieser Beispiele, die mit feinem Geschmacke und weiter Belesenheit gewählt sind, gäbe eine artige Chrestomathie. So wie in diesem Theile sucht der geehrte Herr Verfasser überall, durch Geist und Reiz da anzuziehen, wo gewöhnlich Trockenheit und Leere herrichte. Diese Sprachlehre ist in ungarischer und deutscher Sprache abgefaßt, wodurch der kr. Berk. um die ihm, (wie er in der Vorrede äußert,) so werthe ungarische Nation sich ein Verdienst erwarb, daß sich gewiß der allgemeinsten Anerkennung erfreuen wird. — Der Ungar, der bekanntlich fast unter allen fremden Nationen das Französische am besten ausspricht, findet hier die beste Gelegenheit, die ihm so lang ver sagt war, auch durch Selbstunterricht die französische Sprache sich auf eine Art anzueignen, die eben so angenehm als bereichernd ist.

M.

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, vierteljährig 2 fl. R. M.; für Auswärtige ganzjährig 10, halbj. 5 fl. R. M. Man pränummirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, Nro. 590), in Ofen bei Hrn. Johann Spaifer, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen.